

Zwischen Inklusion und Exklusion

- Aus Enttäuschungen lernen
- Barrierefreiheit in der Kirche

Eröffnungsvortrag

Dr. Christoph Beuers,
Deutsche Bischofskonferenz
– Bereich Pastoral

Inhaltsverzeichnis

1. Eine Kirche für Alle muss vorstellbar sein!
2. Auf dem Weg zu einer Menschenrechtspastoral
3. Grundsätzlicher Perspektivenwechsel als Bedingung zur Umsetzung des Inklusionsparadigmas
4. Kann die Kirche Akteurin der Inklusion werden: Dialog, Begegnung, Inklusion
 - 4.1 Option der sozialen Bewegung
 - 4.2 Option der Beeinträchtigten
 - 4.3 Option der Armen
 - 4.4 Kann die Kirche Akteurin der Inklusion werden:
 Prüfstein Inklusive Bildung
5. Kann die Kirche Akteurin der Inklusion werden: Berührungspastoral
 - 5.1 Mystik der offenen Augen
 - 5.2 Änderung kirchlich-sozialer Praxis
 - 5.3 Berührungspastoral und Pastoral der Nähe – Partnerschaftliche Exerzitien
6. Kann die Kirche Akteurin der Inklusion werden: Inklusive Gemeindepraxis
 - 6.1 Inklusive Gottesdienstkultur
 - 6.2 Kirchengemeindliche Praxis – Prüfstein Inklusive Trauerkultur
 - 6.3 Sprach- und Begegnungsräume öffnen – Vielfalt als religionspäd./pastorale Kategorie
 - 6.4 Nachbarschaft herstellen und Netzwerk stärken
 - 6.5 Partei ergreifen - Plattform werden
7. Kann die Kirche Akteurin der Inklusion werden: Schnittstellenanalyse
 - 7.1 Verpasste Dialoge in gesellschaftlichen Berührungsfeldern
 - 7.2 Begegnungschancen selten genutzt – wenig Akzeptanz
 - 7.3 Verunsicherung durch Mentalität einer diakoniefocussierten Wahrnehmung
 - 7.4 Verunsicherung durch Gemeindeentwicklung - Inklusion als Herausforderung für die Gemeindeentwicklung
 - 7.5 Enttäuschungen
 - 7.4 Grenzen von Inklusion werden zur Vermeidungsstrategie?
 - 7.6 Fazit Kein Unterschied Bürger - Gemeindemitglied
- 8.0 Arbeitshilfe als Ausblick

"Eher kommt ein behinderter Mensch in den Himmel als in die Kirche"

- *Das Bild von einer barrierefreien Kirche scheint nicht vorstellbar, so suggeriert ÖVP-Behindertensprecher Abg. Dr. Franz-Joseph Huainigg und verweist auf die fehlenden Zugangsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung zu Kirchen, Gemeindehäusern und Andachtsräumen.*

Architektonische Hindernisse werden zum Bild für Barrieren aller Art.



Nur eine barrierefreie Kirche bleibt ihrem Auftrag treu, eine Kirche für alle zu sein.

Menschen mit Behinderung nicht übersehen - wahrnehmen lernen

Die Stadt Gottes ist barrierefrei



„Wege in die Gemeinde“ scheitern im Alltag der Menschen mit Behinderung aber nicht nur an baulichen Barrieren. „Gemeinden haben es mit allen menschlichen Lebenssituationen zu tun. Krankheit, Heilung, Gesundheit und unterschiedliche Formen der Behinderung“, erklärte Weihbischof Otto Georgens, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge für Menschen mit Behinderung. **„Dennoch hört man häufig, auch von Hauptamtlichen in der Seelsorge, dass bei Ihnen Menschen mit Behinderungen gar nicht vorkommen. Das kann selbstverständlich möglich sein, aber in vielen Fällen werden diese Menschen auch übersehen.“**

„Jede Person hat einen unschätzbaren Wert und muss anerkannt werden“

- Vatikan (kathnews/RV). Menschen mit Behinderungen brauchen mehr Schutz und Förderung. Das fordert der Papst an diesem Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Jede Person, auch solche mit schwersten physischen und psychischen Beschränkungen, habe einen „unschätzbaren Wert und muss als solche anerkannt werden“, sagte er weiter. Anlässlich des Internationalen Tags für die Rechte von Personen mit Behinderung, der am Montag begangen wird, appellierte der Papst an die kirchliche Gemeinschaft, diesen Mitmenschen Aufmerksamkeit und Aufnahme zukommen zu lassen. Die Gesetzgeber forderte er auf, Personen mit Behinderung zu schützen und ihre volle Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu fördern. 2.12.2012



Mehr Chancen für Behinderte

Kardinal Woelki fordert mehr Chancen für Behinderte



in Lebenswelt, Schule, Arbeit und Freizeit; „Exklusion und Inklusion stehen als 2 Wirklichkeiten nebeneinander“
25.9.2014 Vollversammlung der DBK

Posted, 2015-09-23

Gleichberechtigte Teilhabe

**Internationaler Tag der Menschen mit Behinderung
Weihbischof Georgens: "Gleichberechtigte Teilhabe am
gesellschaftlichen Leben ermöglichen"**



Speyer/Bonn (02.12.2013). Anlässlich des Internationalen Tages der Menschen mit Behinderung (3. Dezember 2013) ruft Weihbischof Otto Georgens (Speyer), **der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Menschen mit Behinderung**, zum verstärkten Einsatz auf, jedem Menschen uneingeschränkt und gleichberechtigt die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. „Der internationale Tag steht in diesem Jahr unter dem Motto ‚**Nur mit uns**‘. Dieses Wort spricht alle an. **Die uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen ist ein Menschenrecht, das durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen eingefordert wird**“, so Weihbischof Georgens. „Neben den politischen Bemühungen möchte ich heute jeden ermutigen, sich den **Herausforderungen zu stellen und an einer Gesellschaft mitzuwirken**, an der alle Menschen gleichberechtigt und in gleichem Maße teilhaben können, denn wir alle sind von Gott getragen.“

Schämt euch nicht,
ein Schatz der Kirche zu sein



Ein unabgeschlossener Prozess mit Widersprüchen



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

Das Bildungswesen stellt nur einen Teilbereich dar, der im Hinblick auf die Umsetzung von Inklusion von Menschen mit Behinderung im Gemeinwesen von Bedeutung ist. Die Forderung nach umfassender Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft und ihre Verankerung in der UN-Konvention dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung ein unabgeschlossener Prozess bleibt, in dem in allen Lebensbereichen auch Widersprüche sichtbar werden. Die Auswahl des menschlichen Lebens in seinem frühesten, vorgeburtlichen Stadium widerspricht nicht allein dem christlichen Menschenbild, sondern auch dem Leitbild der Inklusion.

Von der Behindertenhilfe zur Menschenrechtspastoral

Inklusion ist Grundauftrag missionarischer Kirche

Prof. Andreas Lob-Hüdepohl nannte Inklusion einen „Grundauftrag missionarischer Kirche“ in der Nachfolge Jesu: „Es ist Christenpflicht, Menschen, die ausgegrenzt sind, wieder in die Mitte von Kirche und Gesellschaft zu bringen.“ Der Theologe zeigte auf, dass sich dieser Auftrag bereits in der Bibel wiederfindet - etwa wenn Jesus Kranken und Aussätzig heile, indem er die Nähe Gottes demonstrierte, sich berühren lasse und traditionelle Verhaltensmuster durchbreche: „Jesus hat eine kontinuierliche Inklusion vorgenommen.“

22.4.2013 Fachtag zur Eröffnung von Renovabis / Pressemedlung
Bistum Tier

- „Andreas Lob-Hüdepohl 1“ von Guffi Thomas Guffler - Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons - https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Andreas_Lob-H%C3%BCdepohl_1.jpg#/media/File:Andreas_Lob-H%C3%BCdepohl_1.jpg



Perspektivenwechsel

2006 verabschiedete die UN eine Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, um ihnen die gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Diese Konvention erscheine wie eine Fremdprophetie, die vielem kirchlichen Denken und überkommenen Verhaltensweisen entgegentrete, konstatierte Weihbischof Georgens: "Wir müssen uns als Kirche gefallen lassen, dass wir einen Spiegel vorgehalten bekommen, der uns zeigt, wie wir sein sollten und wie es wäre, wenn wir Gott mit seiner unbedingten Annahme eines jeden Menschen auf unserer Welt ernst nähmen." Für das Gelingen von Inklusion bedürfe es aber Pfeiler und Stützen, denn wenn man etwa einen behinderten Schüler allein in einer Klasse von Nichtbehinderten unterrichte, separiere man ihn anstatt ihn zu inkludieren.

20.5.2012 Katholikentag in Mannheim

**„UN-Konvention
ist wie eine
Fremdprophetie“**

Weihbischof Georgens

Kann die Kirche eine Akteurin der Inklusion sein?

- Rede von Inklusion/Exklusion schafft Exklusion
- Institution, die ein drinnen und draußen definiert,
- mit einem ambivalenten Verhältnis zu Personen mit Behinderung,
- Inklusion heißt „Mit Vielfalt leben lernen“,
- Es ist normal verschieden zu sein, aber auch verschieden, normal zu sein.
- Inklusion ist ein „Urthema“ der Kirchen,
- Inklusion fordert auf, sich kein Bild zu machen, weder von Gott noch vom Menschen, schafft Barrierefreiheit in Herzen und Köpfen
- Inklusion ist Praxis Jesu,
- Inklusion ist Anwendung des „Evangeliums mit Verspätung“,
- Inklusion lässt sich nicht an die Caritas delegieren,
- klingt manchmal wie ein „Kampfbegriff“ gegen vollstationäre Einrichtungen
- **Inklusion bedeutet für die Kirche einen grundsätzlichen Perspektivenwechsel**

Akteurin der Inklusion

Prozess der Selbstreflexion muss einsetzen zu **einer Menschenrechtspastoral**, die Strukturverantwortung übernimmt

- für eine wertschätzende Haltung zu Menschen mit Behinderung / Beziehungserwartung
- für Barrierefreiheit / Überwindung von Menschen gemachten Hindernissen,
- für Bewusstseinsbildungsprozesse,
- für Bildungsprozesse, die inklusive Werte vermitteln - ein Leben in Vielfalt ermöglichen,
- für das Ermöglichen von Teilhabe mit dem Gefühl der Zugehörigkeit, Beheimatung, Bereicherung für alle zu bewirken,
- gleichberechtigte Präsenz mit allen Freiheits- und Selbstbestimmungsrechten, Pflichten
- für Bildungs- und Schulungsmaßnahmen an MA aller Art,
- für stärkende Prozesse, die Ressourcenorientierung, Empowerment, Stärkung von Autonomie sozialraumorientiert und vernetzt ermöglichen

Die Menschenrechtspastoral ist das Portal,

- durch das die diakonisch focussierte Sichtweise des Menschen mit Behinderung aufgegeben werden kann,
- gemeinsam Leben und Glauben auf Augenhöhe geteilt werden können,
- und es möglich wird, gemeinsam Kirche zu sein.

Die Menschenrechtspastoral zeigt: Das Inklusionsparadigma ist angekommen.

Die einleitenden Zitate weisen auf eine solch gesehene Strukturverantwortung für eine Menschenrechtspastoral hin mit dem Ringen um Werte, die Inklusion begünstigen. Die Kirche ist jetzt genötigt, sich nicht nur zum Anfang und Ende des Lebens zu positionieren, (Schäper) sondern auch konkrete Maßnahmen zu entwickeln.

Modellregion Inklusion Westerwald

Aktion: Wegweiser zur Inklusion

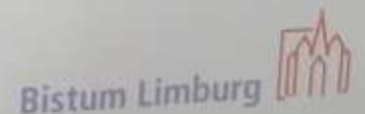
Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen, Einrichtungen, Verbände etc., erhalten Wegweisschilder, die sie beschriften, bemalen, gestalten etc. mit Wünschen, Hoffnungen und Maßnahmen, die ihnen das Leben erleichtern und Inklusion ermöglichen können. Die Menschenrechtspastoral bekommt hier ein konkretes, sozialraumbezogenes Gesicht.

Aktionsplan mit den Kirchen

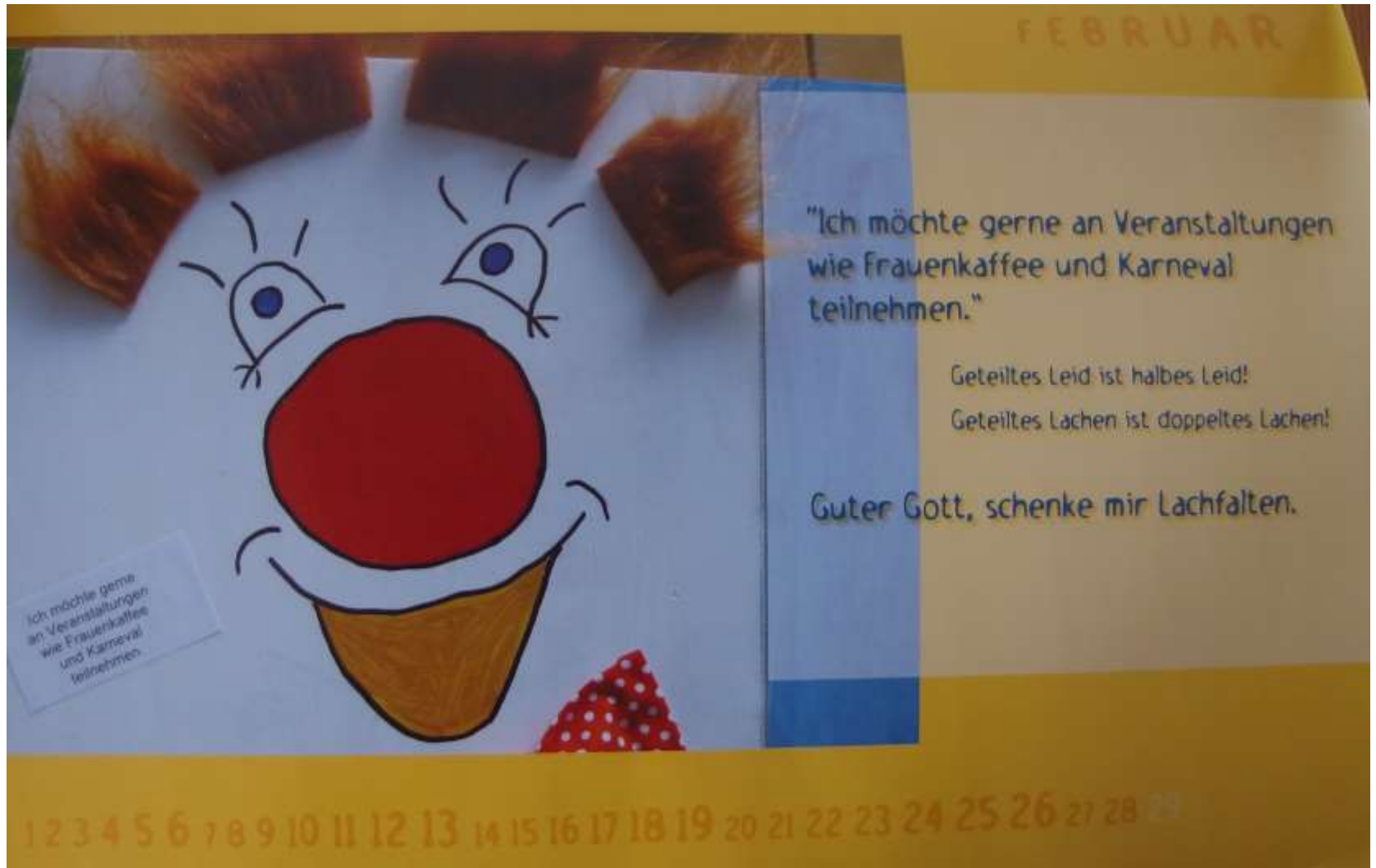
"Führt die Kirche ins nächste Jahrtausend!"
Johannes Paul II zu einer Gruppe behinderter Menschen

Weg-weisen.de

Ein immerwährender Kalender mit Wünschen behinderter Menschen



Bedarfe zur Assistenz



Ausgewählte Wünsche wurden in einem Jahreskalender festgehalten



Papst Franziskus

Option der sozialen Bewegung

- Papst Franziskus versteht die Kirche als eine soziale Bewegung, die die Menschenrechte durchsetzen will. **Dialog, Begegnung und Inklusion sind Kernpunkte für ihn in dieser Menschenrechtspastoral.** (14.9.2015) Er macht der Kirche ihre ureigene Bedeutung bewusst, Stimme der Armen zu sein. Die Option der Armen vertritt ein inklusives und universales Gerechtigkeitsverständnis im Sinne einer „**Gerechtigkeit für alle**“. Sie sieht in der fehlenden Teilhabe Ursache und Anlass für erlittene Unrechtssituationen. Daher will der Leitbegriff „Option der Armen“ ein theologisch reflektiertes politisches Instrument sein, Ausgrenzungen und Diskriminierungen zu überwinden und **Menschenrechte und Teilhabemöglichkeiten** zu gewährleisten.
- In seiner spirituellen Suche deutet er diesen „Dreiklang“ in einer Beziehung des Gebens und Nehmens als Möglichkeit, „**die Umarmung Gottes zu spüren**“. Das gilt für ihn interkulturell, interreligiös, interkonfessionelle und gesellschaftlich-politisch.
- Gleichzeitig betont er immer wieder „Inklusion braucht Aktion“, so bei der Segnung der Inklusionsfackel des Netzwerkes Inklusion e.V. Auftrag der Kirche ist es, „an die Ränder zu gehen“ 30.4.2015.
- Johannes Paul II gibt dazu eine Steilvorlage 2000: Er fordert die Menschen mit Behinderung auf, die Kirche **in das nächste Jahrtausend** zu führen; er sieht in den Menschen mit Behinderung Boten der Nähe Gottes. Es gehört zu den Qualitäten behinderter Menschen, dass sie sichtbar machen, was für alle gilt und was alle brauchen.
- Johannes Paul II präzisiert 2004 „Sie können allen lehren, was erlösende Liebe ist und können **Botschafter einer neuen Welt** sein, die nicht durch Macht, Gewalt oder Aggressivität beherrscht wird, sondern durch Liebe und Hinnahme – eine neue Welt, die vom Licht Jesu, dem Gottessohn, durchstrahlt ist, der für uns Mensch geworden ist, gekreuzigt wurde und auferstand.“
- Die durch Liebe und Hinnahme beschriebene neue Welt lebt davon, dass Menschen mit Behinderung im Sinne von U.Bach **ihr Leben als das Ihre anerkennen und eine „Wohlordnung“** vermitteln können, in der die Menschenrechte geachtet, Verschiedenheit anerkannt, Teilhabe gesichert, Selbstbestimmung ermöglicht und Solidarität verwirklicht werden.

Option der Beeinträchtigten

Ihr Leitziel ist nach seiner Auffassung die „Integration der Armen“, die in Lateinamerika 2014 auf der lateinamerikanischen Bischofskonferenz auch als „Integration der Beeinträchtigten“ genannt wird.

Damit wird sichtbar, dass das Inklusionsparadigma in der kirchlichen Praxis Hand, Fuß, Kopf und Herz bekommen soll, auch wenn das Leben mit Vielfalt immer neu zu begründen ist.

Dabei dürfen sich die zu entwickelnden Konzepte **nicht einseitig auf nur eine marginalisierte Personengruppe beziehen. Inklusion zielt auf das gemeinschaftliche Zusammenleben unterschiedlicher Mehr- und Minderheiten.**

Jeder Mensch ist um seiner selbst willen da. Alles andere hat diesem, ‚Selbstzweck‘ zu dienen. Und diese Einzigartigkeit unterscheidet sich immer von jeder anderen Einzigartigkeit; sie ist immer verschieden. Und die Einzigartigen aller Lebensgeschichten ergeben jene Vielfalt, die den Reichtum Gottes Guter Schöpfung so lebenswert macht.

Es ist nicht nur normal, verschieden zu sein, sondern es ist mitunter sehr verschieden, normal zu sein.

Ausdifferenzierung der Option der Armen

In der Ergänzung/Ausdifferenzierung der „Option der Armen“ um die „Option der Beeinträchtigten“ entspricht Papst Franziskus der Traditionslinie Johannes Paul des II, der die Menschen mit Behinderung als Ausgegrenzte identifiziert, sich um ihren Schutz sorgte und befürchtete, dass der Hinweis auf die Würde und die Gottesebenbildlichkeit nicht mehr ausreiche, ihre Exklusion zu verhindern.

Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen als Prüfstein

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz, 2012



Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen 2012

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz

Alle Kinder sind Wunschkinder – Angenommensein – Keine
Ausgrenzung

Die umfassende und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben ist ein wichtiges Ziel kirchlichen Handelns. Gott ist ein Freund des Lebens. Er ist selbst die Liebe (1 Joh 4,16b) und kein Mensch ist von seiner göttlichen Liebeserklärung ausgeschlossen. Seine solidarische Hinwendung zu jedem von uns ist von endlosem Wohlwollen getragen. „Vor Gott gibt es keine unerwünschten oder unbrauchbaren Existenzen, sondern **wir sind alle Wunschkinder Gottes**. Gott hat sich uns alle gewünscht, jeden braucht er, jeden will er, und jeder ist ein Kind seiner Liebe. **Dieses Angenommensein ist die eigentliche Botschaft der Erlösung.**“

Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen 2012

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz

Inklusive Bildung ist notwendig,
um lebensförderndes Zusammenleben zu ermöglichen

Das Grundanliegen der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, „den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“, ist daher auch ein zentrales Anliegen des Christentums und der katholischen Kirche. **Ziel ist eine Kultur der Achtsamkeit im Zusammenleben der Menschen. Dabei gilt es, „die ethische Kompetenz für ein lebensförderndes Zusammenleben der behinderten und nichtbehinderten Menschen gezielt fortzuentwickeln“.**

Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen 2012

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz

Bildungsgerechtigkeit – freier Zugang für alle

Das Menschenrecht auf Bildung verlangt nach bestmöglicher Bildung für jeden einzelnen Menschen. Papst Johannes Paul II. hat deutlich die Geltung der Menschenrechte unterstrichen, die in der Würde und im Wert der menschlichen Person wurzeln. Im Bezug auf Menschen mit Behinderung präzisiert er: „Da der Behinderte ein personales Subjekt mit all seinen Rechten ist, muss ihm die Teilnahme am Leben der Gesellschaft in allen Dimensionen und auf allen Ebenen, die seinen Fähigkeiten zugänglich sind, ermöglicht werden.“ (1981) **Es gibt keinen Rechtfertigungsgrund, Menschen mit Behinderungen die aktive und selbstbestimmte Wahrnehmung ihrer Rechte zu versagen oder zu erschweren. Dabei werden keine Sonderrechte für Menschen mit Behinderungen gefordert, sondern es geht um eine Konkretisierung und Präzisierung der allgemeinen Menschenrechte.**

Das Recht auf Bildung gehört zu den Menschenrechten, und Bildung ist zugleich ein Schlüssel für die Ermöglichung selbstbestimmter Teilhabe an den Vollzügen der Gesellschaft.(12)

Deshalb ist es besonders wichtig, dafür zu sorgen, **dass alle Menschen freien Zugang zu Bildungsinstitutionen haben. Bildungsgerechtigkeit** verlangt nach Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, Annehmbarkeit und Anpassungsfähigkeit der Bildungseinrichtungen für alle Menschen.

Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen 2012

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz

Miteinander der Verschiedenen als Bildungsinhalt – Kompetenzerweiterung
– ZDK Vergleich

Menschen sind verschieden. So wie die Verschiedenheit der Menschen mit ihren je unterschiedlichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Charakteren gerade den Reichtum der menschlichen Gesellschaft ausmacht, so sollte auch im Bildungssystem die Verschiedenheit der Menschen nicht als Problem, sondern als Bereicherung erfahrbar werden. **Da alle Menschen verschieden sind, zugleich aber die gleichen Rechte haben, und da die schulische Bildung sie dazu befähigen soll, diese Rechte in gleicher Weise wahrzunehmen, muss die Schule eben suchen und finden, wie sie die Verschiedenheit ihrer Schülerinnen und Schüler so anerkennen kann, dass daraus kein Hindernis für die selbstbestimmte Teilhabe an der Gesellschaft entsteht.** Dabei sind die konkreten Inhalte und Ziele von Bildungsprozessen unterschiedlich. Sie müssen den je verschiedenen jungen Menschen gerecht werden und dürfen keineswegs auf die Vermittlung kognitiver Kompetenzen reduziert werden. Die zentrale Frage im Hinblick auf die Forderung nach inklusiver Bildung lautet deshalb, wie man in der Schule dafür Sorge tragen kann, dass jedem jungen Menschen die für ihn **bestmöglichen Bildungschancen** eröffnet werden. Die Träger Katholischer Schulen stehen in der Pflicht, ihre Einrichtungen auf dem Weg zu unterstützen, den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen in immer besserer Weise gerecht zu werden.



„Mystik der offenen Augen“

Responsivität (Metz, 1987,105)

- Ich trete einen Schritt zurück, um die betreffende Person besser wahrnehmen zu können und reflektiere:
- Was braucht er oder sie ... zum Leben, in diesem Moment?
- Welche Bedeutung hat er oder sie für mich, ich für ihn oder sie?
- Mit-leiden als respektvolle, wertschätzende, solidarische Umgangsweise
- Ich muss reagieren, ich kann und will mich nicht entziehen, es sei denn ich gucke weg; aber das Gefühl der Selbst-/Verpflichtung bleibt;

Autistischer Mensch A.

- Außensichten
- Schreit viel
- Schwierigkeiten mit fester Nahrung
- Kein responsives Lächeln
- Keine emotionale Beteiligung beim Essen reichen und Wickeln
- Lernt kaum Sprechen
- Diagnose Autismus im Alter von ca. 3 Jahren
- Diagnose „schwere geistige Behinderung“ im Alter von 5 Jahren
- Einschulung in die Schule für Geistigbehinderte (Schulabschluss mit über 20 Jahren)
- Schlaflos, ruhelos
- Bis heute dauernde Begleitung

Autistimus Betroffener A.

- Innensicht(en):
- Ich siegesarmes autistisches Wesen,
- Lebensfroh,
- doch abhängig von der Zuwendung Lebensstarker,
- Erfreue die Welt mit meiner Existenz.
- Was wäre die Erde ohne meine Träume,
- dringend, fordernd,
- äußerste Kraft von meiner Umgebung verlangend,
- aber auch meiner Umgebung eine andere Welt schenkend,
- in der Träume Ergebnisse entwerten,
- die die Wirklichkeit liefert.
- Träume sind Tugenden der Seele,
- gut für suchendes, wesensbildendes Denken,
- gut gegen alle Verkrustung,
- gut gegen alle Stagnation.
- Ich, Igel Gottes, bin gut gedacht,
- different singend, unterschiedlich handelnd.
- Gott hat mich gewollt. Ich bin gut geraten.

Christoph Skoruba: Die Unbegreiflichkeit Gottes Gottes Ferne – unsere Nähe

Der Ferne braucht einen Hund.



Der Ferne braucht eine Träne



und einen Engelsflügel auf der Erde.

Gott ein autistischer Gott?

- „Manchmal frage ich mich, ob Gott ein Autist ist. Er ist da, aber es fällt schwer, mit ihm in Kontakt zu kommen. Er zieht an mir vorbei und sieht mir in die Augen, aber nimmt er mich auch wahr? Die Theologen der ganzen Welt sagen immer wieder, er sei ganz nah. Aber auch wenn er ganz nah ist, so scheint er oft, ganz weit weg zu sein. Dann frage ich mich wie bei der Begegnung mit einem Autisten: Wer ist er für sich selbst und wer bin ich für ihn?
Wenn Gott vollkommen ist, dann gehören seine autistischen Züge zu seiner Vollkommenheit. Wie läßt sich das verstehen? Es muss unser Irrtum sein, wenn wir diese Seite Gottes als unvollkommen sehen. Dann machen wir einen Kategorisierungsfehler. Aber wie läßt sich das denken?
Hinter dem autistisch-vollkommenen Gott steckt ein Paradox: Seine Ferne provoziert unsere Nähe. Indem Gott zurückgezogen präsent ist, gibt er uns Raum, nach ihm zu suchen. Dieses Paradox birgt die Chance, neu sehen zu lernen und in Kontakt zu treten. Gott erdrückt uns nicht mit seiner Gegenwart, er „erpresst“ uns nicht mit seiner Präsenz. Er ist da und wartet, entdeckt zu werden. Mit Jesus lernen wir, ihn wahrzunehmen. Je mehr Reizen wir ausgesetzt sind, desto mehr stumpfen wir ab. Jesus distanziert sich von der Welt, um sich der Reizüberflutung zu entziehen und die Sinne neu zu schulen. Leere verschafft Fülle, Zurückgezogenheit kann neugierig auf Beziehung machen. Je mehr ich von mir absehe, umso besser kann ich auf den anderen zugehen. Und dabei entdecke ich ganz neue Welten.
Der nahe Gott bleibt unbegreiflich und der unbegreifliche Gott geht nahe bis unter die Haut – Wer in Aulhausen lebt, kann das erleben.“
Caspar Söling

Akteurin der Inklusion infolge geänderter kirchlich-sozialer Praxis

- Die Bereitschaft zum grundsätzlichen Perspektivenwechsel ist nach diesen Belegen aktuell gegeben.
- Kirchlich-soziale Praxis wäre dann neben anderem, Menschen mit Behinderung die Richtung vorgeben lassen und ihre Entscheide zu akzeptieren, Unterstützungsmöglichkeiten zu geben, dass sie ihre Selbstbestimmung ausbauen können und im fairen Diskurs mit und ohne Assistenz mit den nichtbehinderten Menschen aushandeln können.
- Kirchlich-soziale Praxis liegt in der Verantwortung aller, ist keine Sache von Experten mehr, ist Handlungsmaxime aller auch im Sinne einer Mystik der offenen Augen.
- Sie basiert auf einer beziehungsbestimmten Haltung, die Behinderung als eine „Gegebenheit“ wahrnimmt und bereit ist, mit einander – mit und ohne Assistenz – zu handeln.
- Im Sinne der inklusiven kirchlichen Praxis ermöglicht das auch ein Arbeiten nach sozialraumorientierten Konzepten.

Inklusion als Gestaltungsprinzip schätzen

Akteurin der Inklusion „ja!“,

- wenn sich Kirche selbst überprüft,
- wenn sie selbstkritisch Formen der Exklusion überprüft
- und klärt, was heißt Zugehörigkeit, Beheimatung, Beziehung, Kommunikation auf Augenhöhe,
- Inklusion ist als zentrales Gestaltungsprinzip schätzen zu lernen, nicht um des Prinzips wegen, sondern um des Menschen willen,
- Die Wahl zwischen Anpassung u. Veränderung der Rahmenbedingungen ist eine Frage von allen, keine spezielle Frage
- Inklusion ist nicht aus Nächstenliebe zu haben, sondern aus Liebe zum Menschen,
- Kirche und Caritas sind als Anwalt, Experten ungeübt in der zurücknehmenden Form von Unterstützung,
- Inklusion will beziehungsstiftend wirken.

Das Bischofswort „Unbehindert Glauben leben und teilen“

- **Visionen zusammenstellen und gelingende Praxis** ermöglichen in Kombination Bischofswort und Arbeitshilfe; verbindende Klammer ist die „Kultur der Achtsamkeit“, die Christsein prägen soll
- Im Hinblick auf Behinderung werden keine speziellen Rechte gefordert, sondern lediglich die Konkretisierung der allgemeinen Rechte von Kirchenmitgliedern,
- Dabei wird sichtbar, was eine Kirche für alle sein könnte:

Barrierefreiheit:

Jeder ist ein Geschenk Gottes (17)

- „**Katholisch sein meint auch, Lebensraum für behinderte Menschen zu ermöglichen**, wo sie ihr Leben unter dem Zuspruch und den Augen Gottes führen und sich als Glieder des Volkes Gottes, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, Verbänden, Organisationen und Einrichtungen einbringen können. Dies ist ein hoher Anspruch, der sich nicht immer problemlos einlösen lässt. Auch innerhalb der Kirche war und ist die **Versuchung groß, die vermeintlich schwachen und unwichtigen Glieder gering zu schätzen** und zu vernachlässigen.“(18)
- Alle sind aufgerufen, **Orte des Unbehinderten Miteinanders** zu sein, an denen Christen auch „ die Lebenszuversicht und den Lebenswillen von Benachteiligten in der Gesellschaft erfahren.“ (23)
- Gesund und geheilt gelten die, die **Kraft zur Annahme ihres Lebens aufbringen**.(24) „Christen können in ihnen den Mut und die Lebenskraft jener Geheilten erkennen, deren Vertrauen in den Gott Jesu Christi für sie selbst neue Lebensperspektiven aufzeigte und den staunend Umherstehenden die Augen öffnete.“

Teilhabe und Teilnahme

- Korrektur des Bildes von Behinderung, Kein defizitäres Menschenbild,
- „Ungewohnte Verschiedenheit des Menschseins“
- Jeder Mensch ist ein Geschenk Gottes.
- Gott spricht dem Leben jedes Menschen Sinn zu, kein anderer.
- Teilhabeorientierter Behinderungsbegriff
- Selten „steht ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe und barrierefreie Teilnahme am öffentlichen Leben offen.“ (11) Eine Kultur der Achtsamkeit wird gefordert, (14-16), die „heilsam aufrichtet“:
- Sie sind für die Kirche „besondere Autoritäten“ für einen Reichtum sinnerfüllten, gelingenden Lebens, der sich in keinem festgefügtten Bild fixieren lässt.
- Menschen mit Behinderung sind eine Bereicherung für alle.
- Impulse für ein solches Programm soll eine Arbeitshilfe geben.

Beziehungserwartungen bestimmen Inklusionsbegriff

Das wünschen sich
Kirchenmitglieder mit und
ohne Behinderung nach der
Münsteraner Befragung :

- Beziehung wird erwartet,
- Kommunikationsbereitschaft
- Gefühl der Zugehörigkeit,
- Beheimatung,
- Persönliche Begegnung,
- Feiern in kleinen Gruppen,
- Begegnungsräume,
- Keine Anonymität!



Dialog-Begegnung-Inklusion

Inklusive kirchliche Praxis arbeitet an

- Beziehungsfähigkeit in pastoralen Räumen,
- Beziehungsmöglichkeiten
- Weniger auf die HPM zu schauen
- Zeit zu bekommen
- Kommunikation auf Augenhöhe
- Teilhabe lernen
- Inklusive Lernorte ermöglichen
- Partizipation als Bildungsaufgabe aller sehen
- Sozialraum – Gemeinde sind eins.
- Sozialraum der Gemeinde ist oft so eingespannt, dass keine Beziehungsmöglichkeiten mehr möglich sind

**Ergebnis
ist eine
Pastoral der
Berührung und
Nähe**



Inklusive Lernorte schaffen

Wir finden zusammen durch gleichfarbige Farbstifte



Wir finden zusammen



Wir finden unseren Zaunpfahl



Konzentriertes partnerschaftliches Arbeiten





Präsentation im Plenum

- Wir danken „Gott“ für das Schöne in unserem Leben in Gebet und Lied



Wir machen die Erfahrung: Es gibt Menschen, die mich halten:



- jemand sieht mich und kommt,
- richtet mich auf und hilft.
- „Das habe ich in meiner Geschichte schon erlebt.“
- “Einer soll bei mir sein!”

**Gott sagt: Ich bin immer für euch da,
selbst wenn ihr euch freut oder traurig
seid**



Mit Gottes Segen weiter gehn!

- Aus den partnerschaftlichen Exerzitien wurde ein Ausstellungsprojekt
- Ausgezeichnet als innovatives inklusives Modell
- Veröffentlichungen in unterschiedlichen Bereichen



Handlungsfelder inklusive Gemeindepraxis

- Gottesdienstkultur
- und Kirchengemeindliche Praxis
- Sprach- und Begegnungsräume öffnen
- Nachbarschaft herstellen und Netzwerk stärken
- Partei ergreifen Plattform werden

Inklusive Gottesdienstkultur

Inklusive Gottesdienstkultur

Gottesdienst ist Zentrum, Mitte und Lebensquelle der Gemeinde

Gottesdienst als Lebensform ist nicht ohne inklusive Gemeinde feierbar

Ein Gottesdienst, der nicht inklusiv ist, ist kein Gottesdienst

- „Heilsame“ Erfahrung durch inkludierende Beziehungen,
 - Re-habilitierender Blick: Würde,
 - achtsam-differenzierender Blick: Gleichwertigkeit unterschiedlicher Potentiale,
 - behutsamer wegfördernder Blick: Sensibilität für Wegverweigerungen
 - Verkündigung in leichter Sprache/geeigneter Kommunikationsform u. mit Inhalten, die die gemeinsame Lebenssituation thematisieren,
 - ein Fest der Verschiedenheit feiern, das die Hemmung überwindet, Behinderung zur Sprache zu bringen oder Behinderte zu Wort kommen zu lassen
 - inklusive Liturgie wirkt „intensiver“, da sie Aspekte des symbolischen, rituellen, leiblichen und partizipativen Handelns stärker zur Geltung bringen kann; andererseits wird darauf verwiesen, dass die Liturgie an sich soviel inklusive Kraft besitze, dass der Blick sich nicht auf die „Extras“ konzentrieren sollte, sondern auf die gemeinschaftsverhindernden Momente wie Raumzugang etc.

Inklusive Gottesdienstkultur

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- **Theologische und geistliche Barrierefreiheit:**
Beschädigende oder befreiende Kraft des „Deutens“ inklusionssensibel wahrnehmen
- **Inklusives trinitarisches Modell:** Gott ist per se inklusiv, ist als ein Gott in Beziehung zu denken, Modell der Verschiedenheit; Menschen wiederholen in den sozialen Beziehungen die urbildliche, trinitarische in Gott bestehende Relation (U.Liedke), im Schnittpunkt mit der Schöpfung ist Vielfalt immer auch leiblich verfasst mit allen Potentialen und Gegebenheiten. Alle menschlichen Erfahrungen sind in der Trinität abgebildet (Leid, Tod, Behinderung); Leben mit Behinderung wird dann zu einem beziehungsbestimmten Leben mit einer Gegebenheit, die neben anderen Gegebenheiten besteht und den Auftrag zur Lebensgestaltung setzt.
- **Inklusives Communio-Modell** festgemacht am Leib und seinen Gliedern; alle Kerntexte des Christentums beziehen sich auf Communioerfahrungen; Vielfalt ist konstitutiv für die christliche Gemeinde, die Kommunikation des Evangeliums in Wort und Sakrament ermöglicht Einheit in der Vielfalt; die paulinische Kritik an der Korinther Gemeinde bedingt das Mahl zu feiern als eine Gemeinde, die niemanden exkludiert, die Taufe als Sakrament setzt die Einheit in der Vielheit und bedingt die Solidarität in der Verschiedenheit. Sie begründet die Gemeinschaft des beziehungsreichen Gottes, der sich durch Jesus Christus gibt, Gemeinschaft herstellt zu den Menschen und durch den Hl. Geist Gemeinschaft bildend wirkt. Die Gabe der Gemeinschaft mit Gott wird zum Auftrag, Solidarität in der Verschiedenheit zu leben und eine entsprechende Ethik daraus zu entwickeln, die im sozialen Zusammenleben personelle und strukturelle Interaktionsformen schafft, in denen Zugehörigkeit und gesellschaftliches Eingeschlossenensein verwirklicht wird.
- Auf das Modell der Mensch als **Symbol Gottes/Ebenbild** wurde bereits eingegangen.
- Gott Jesu schafft **Empowermentprozesse** mit dem Ziel der Teilhabe :„Hinhören“ – einfaches aufmerksames Hinhören auf die Rufe im Alltag und „Antworten“ – gerechtes Hinhören als Gerechtigkeit schaffendes Hinhören, S.79ff. D.h.: Kritisches Hin-Sehen auf Ideologien, Klischees, Strukturen mit dem Ziel der Anerkennung des Andersseins u. von Teilhabe; Gott ist Garant für die Bewältigung von inklusiven Lebensprozessen.
- Aus der Sicht des Integrationsparadigmas werden Heilungsgeschichten zu inkludierenden Kommunikationswundern..

Inklusive Gottesdienstkultur

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- **U.Bach formuliert noch weitere Kriterien für ein befreiendes Deuten im Gottesdienst**
 - Ein theologischer Satz kann nur richtig sein, wenn er auch für behinderte Menschen gilt, wahrgenommen werden kann. (LthK 2000)
 - Das Glaubensbekenntnis muss in allen Artikeln mitgesprochen werden können. (Gott hat mich mit Behinderung gewollt)
 - Anschauungen über Lehre und Kirche müssen den behinderten Menschen als teilhabendes Glied sehen und mitdenken. (kirchlich-soziale Praxis)
 - Selektierende Tendenzen innerhalb der Kirche offenlegen und als Schatten bearbeiten analog Bachs Theologie nach Hadamar.
- Mehr Flexibilität für den Einzelnen durch eine Entinstitutionalisierung
- Teilt die Vision einer inklusiven Gesellschaft
- Keine Ritusdiakonie
- Kopf-Herz-Hand-Modell führt zu ratio et sensu als **ästhetischem Religionsbegriff; die inklusive Gestaltung ist.**
 - konkret,
 - leiblich,
 - abstrakt,
 - handelnd,
 - sprachlich,
 - abstrakt.
- **Papst Franziskus: Homilie will die „Kommunikation der Herzen“ – keine Katechese, Exegese, Paränese und keine Exklusion.**

Inklusive pfarrgemeindliche Praxis

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- Inklusionsbewusstsein entwickeln
- Inklusion als durchgängiger Gedanke bei allem Tun und Planen etc.
- Inklusion braucht keine Sonderangebote
- Inklusion braucht Achtsamkeit in der Ansprache und Organisation
- Impulse für einladende inklusive Gemeinde
 - Teilhabe – Teilgabe ernstnehmen, (Gleicheberechtigung: Konsumer/Gestalter)
 - Gemeinde/Kirche muss Rahmen schaffen, Schnittmenge von Lebenswelten herstellen, dann kann Inklusion nachhaltig gelingen! Die Kunst ist nicht eine Methodik, sondern gemeinsame Lebenssituationen herstellen.
 - Feste Assistenz, Begleitung, Beratung durch eine „Inklusionskraft“, die Sicherheit gibt und Mut schafft, Neues zu erfahren sollte eine Leitlinie für die Gemeinde sein! Ohne Assistenzperson sind unter Berücksichtigung der Eigenkompetenz Vereins- und Kirchenangebote nicht nutzbar,
 - Gemeindenahe Unterstützungsdienste, Sicherung persönlicher Mobilität und Zeiteinsatz sind auch Bedingung für Inklusion in der Pfarrgemeinde.
 - Wohnortnähe schafft noch keine Inklusion.
 - Nutzung der sozialräumlichen Freizeiteinrichtungen
 - „Tandemreisen“ als Bild
 - Arbeitshilfen, Handbücher zur Ideenschmiede
- Resonanzmodell – auf der Basis Augenhöhe – symmetrischer Ansatz zu wenig; die Ungleichheit in der Kommunikation bleibt, trotz Inklusion
- Beziehung zählt; Personen sind gefragt;
- noch so gute soziale Systeme können Respekt und Achtung nicht ersetzen;
- der Bezug zu gesellschaftlichen / christlichen Werten schafft die Haltung;
- Widerstände und Gemeinsamkeiten orten in Lebenswelten und Lebenssituationen als Ausgangspunkt für Dialog, Begegnung, Inklusion
- Impulse für eine einladende Gemeinde <http://www.erzbistum-muenchen.de/media/pfarreien/media/29850420.PDF>

Nachbarschaft herstellen und Netzwerk stärken

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- Strassenkehrermodell: Ich fege für dich die Strasse und lade dich zu mir ein. (Straßenfest mit den Gemeinden)
- Koordination bezogen auf Zielgruppe eher unsicher – verantwortliche Person, Ansprechpartner
- Brückenmodell: Einrichtung u. Gemeinde, (übertragbar auf alle Institutionen Kita/Altenheim/...)
- Innovationsprojekt – Ausbildung der MA der kleinen Wohneinheiten zur Begleitperson in der Seelsorge – Zustimmung der Gemeinde – regelmäßige Berichterstattung – gemeinsame Projekte – Kontakte entwickeln sich je nach Persönlichkeit des hauptamtlichen Seelsorgers gut oder nicht;
- Inklusion als Wachstumsprozess in gemeinsamer Verantwortung

Prüfstein: Inklusiv Trauerpastoral

Trauerfeiern sind inklusive Veranstaltungen – ist das bewußt?

- Exemplarische Ausgangssituation – exemplarische Situation für Inklusion Ort, an dem viele Menschen unterschiedlicher Haltungen zusammentreffen, in emotional hoch beladener, angespannter Situation,
- Emotionale Wahrnehmungs- und Einordnungsfähigkeit reichen aus, um Trauer- und Verlustverarbeitung leisten zu können (Beuers/Senckel);
- Vorurteil: gB können nicht trauern; können sich nicht benehmen; sind überfordert; der Umgang mit Sterben und Trauer scheint bis dahin die Menschen auseinanderzubringen anstatt sie zur gemeinsamen Bewältigung solcher Grenzerfahrungen anzutreiben.
- Umfragen besagen, dass bei Christen weniger als 50% an die Auferstehung glauben,
- Hilfe zum Ausdruck: Vertrauen in die christliche Symbolik und Botschaft und Ritual

Prüfstein: Inklusiv Trauerpastoral

- Spirituelles Coping / **Inklusives lebensweltliches Theologisieren**,
- Teilhabe am kirchlichen **Deutungsprozess durch Mittun und Mitgestalten**
- Sich in einer trauernden **Gemeinschaft** aufgehoben zu fühlen,
- Solche **Theologie ist kreativ**, konkret, visualisierend, empathisch, viel sinnig fühlend, achtsam, in Legebildern symbolisierend, handelnd, verbal und non-verbal kommunizierend; **Nicht-Behinderte** sind beeindruckt, fühlen sich angesprochen; „klinken sich ein“
- **Beziehungsmodell der Treue Gottes**, in dem sich alle eschatologischen Aussagen wiederfinden anstelle Leib-Seele-Modell
- Lernen am **Vorbild** behinderter Menschen
- Sich **als gemeinsam Trauernde** erleben

Inklusion wird zur Überforderung, wenn ...Halt gebende Beziehung in einem solchen Augenblick verwehrt werden, Individualisierung und Differenzierung nicht nach Rahmenbedingungen fragen, die erleichternd oder erschwerend wirken, die Möglichkeit zur Teilhabe aus Unachtsamkeit ver- oder behindert wird, nicht zusammenführt; Stolperstein: Sich gefangennehmen lassen von der Behinderung – nicht als Trauernde wahrnehmen; Ansprache

Sprach-/Begegnungsräume öffnen

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- Gemeindekreise inklusiv gestalten
- (Künstlerische) Projekte „Mein Platz in der Kirche/Gemeinde“; Weckglas: Meine Lebensmittel; Kochen mit Sara Wiender; Castingshow; Skulpturen: Ins Leben geschrieben
- Seelsorge
- Zielgruppenspezifische Beratung / Peer Counseling



Partei ergreifen Plattform werden

Handlungsfeld einer inklusiven Gemeindepraxis

- Nichts für sie ohne sie.
- Assistenz fördern
- Beteiligung an inklusiven Projekten
- Lokales öffentliches Engagement als zivilgesellschaftliches Mandat wahrnehmend,
- Gremienarbeit / Teilnahme an Teilhabekreisen
- Kooperation mit der Politik und den Akteuren des Sozialraumes, um örtliche Ressourcen zu nutzen,
- Aufbau einer inklusiven Stadtteilentwicklung mit inklusiven Kitas, Schulen, Arbeits- u. Freizeitmöglichkeiten



Gelingende Inklusion
braucht
Schnittstellenforschungen

Verpasste Dialoge

- Begegnung mit den Lebenswelten von Personen mit Behinderung: 1 Drittel der Bevölkerung – Focus auf 1 Drittel der Personen mit geistiger Behinderung in Einrichtungen,
- Zwei Drittel der Einrichtungen der Behindertenhilfe sind 2001 in Trägerschaft von Diakonie/Caritas
- Dabei leben **2 Drittel** zuhause !
- Faustregel: in jedem 10.Haus eine Person mit Behinderung
- Focus: Menschen mit geistiger Behinderung, weil diese Perspektive Brennglascharakter hat
- .

Begegnungschancen selten genutzt

- Jeder fünfte Bürger hatte Kontakt mit geistig behinderten Menschen (22%),
- 88% sehen den Menschen mit Behinderung als hilfsbedürftig.
- Jeder 2. Bürger denkt an Berührungsängste
- 56 % erleben ihn als „ausgegrenzt“ und verspüren „Mitleid“.
- 82% sehen den geistig behinderten Menschen nicht als „selbständig“ oder „gut integriert“ an.
- 62% sehen nur eingeschränkte Möglichkeiten der Teilhabe,
- Nur 14% halten es für kaum oder gar nicht möglich, dass Menschen mit geistiger Behinderung ihre Freizeit selbst gestalten können,
- 66% gehen davon aus, dass die Schulen **nicht** für eine inklusive Schule ausgestattet sind: personell, räumlich, ausbildungs- und ausstattungs-mäßig,
- Hoffnungsvoll: 57% beschreiben den geistig behinderten Menschen als „lebensfroh“! Ansonsten kein „inklusives Bild“ ! Institut Allensbach Studie für die Lebenshilfe 11/2014

Mentalität: diakoniereduzierte Sichtweise

- Vollstationäre Unterbringung war ein Kompromiss von effektiver Förderung und Sparsamkeit, der sich auswirkte auf das Bild vom Menschen mit Behinderung eingeschlossen der fürsorgeorientierten Seelsorge, dem behinderten Sakramentenempfang, der eingeschränkten Möglichkeit zur Teilnahme am Religionsunterricht, Ausschluss aus der Gemeindegliederung.
- „Sondergemeinde reicht!“
- Religiöse Begleitung beschränkte sich auf die Vorbereitung für die Sterbestunde. Nach der Spiritualität/Religiösität von Personen mit Behinderung wurde nicht gefragt. (Unfreiwilliges) Mitmachen war genug Beleg für Religiosität. Ihre Durchsetzung diente der Rettung des eigenen Seelenheils.
- Lebenshilfe setzt den RU an Förderschulen GE durch 1958 – zunächst gegen kirchlichen Protest.
- Erste Religionsbuch von R.Krenzer war in 2 Wochen vergriffen!
- Umfrage zur Situation des RU an Schulen der DBK läßt die „Sonderschulen“ aus. Für die wird ein Papier der Kommission Erziehung und Bildung im Sinne einer Handreichung erstellt, das die Bedürfnisse der Schüler-, Elternschaft und Gemeinden herausarbeitet. Ihr gelingt es einen „überkonfessionellen RU“ zu etablieren für Personen mit geistiger Behinderung.
- Der ökonomische Maßstab wirkt religionspädagogisch und pastoral statt exkludierend in dem Fall inkludierend.
- Neue Rahmenbedingungen individuellen Wohnens schaffen Gemeindenähe, dieser Wahrnehmung muss sich die Kirche/Gemeinde stellen. Barrierefreier Zugang ist ein Aspekt, die Präsenz gg Menschen in der Gemeinde wahrzunehmen, ein weiterer die assistierte Autonomie und die Inklusion konkretisiert in Netzwerkbildung.

Verunsicherung durch Gemeindeentwicklung

- 1980iger Jahre als Reformbegriff „Gemeinde ohne Behinderte ist eine behinderte Gemeinde“ mit vielen Initiativen
- 1990iger Jahre steigende Ressourcenknappheit mit der Konzentration auf Organisationsentwicklung, Leitbildspezialisten mit der Aufgabe die Vision von einer **realistischen diakonischen Gemeinde** zu entwickeln – Konsequenz ist ein Hilfesystem, das darauf aus, nicht alles selbst machen zu müssen; diakonische Gemeinde ja – aber begrenzte Mittel und Möglichkeiten!
- 2000er Jahre **Profilbildung von Gemeinde mit der Folge von Exklusion und Leuchtfeuer-strategie nach massiven Gesamtstrukturreformen**; Zielgruppenpastoral wird zur Querschnitts-aufgabe; oft werden Personen mit Behinderung in den Pastoralplänen vergessen; die Vision „Wachsen gegen den Trend“ als Leitbild
- 2010 Inklusionsdebatte fordert zu Entwicklung einer zukunftsfähigen Gemeindeform durch Vernetzung heraus: **„Sozialraum“ und „Gemeinde“ sind eins** (Caritasmotto – Prinzip der Territorialgemeinde); die Gemeinde ist jetzt eine Zusammenlegung, Netzwerk von Kirchorten; die Herausforderung, sich insgesamt neu zu finden, gibt Personen mit Behinderung neue Chancen „Mittendrin“ zu sein; die begonnene Dezentralisierung von Großeinrichtungen in Wohnverbände impliziert zwar eine **starke Präsenz vor Ort, aber nicht unbedingt Inklusion und Akzeptanz.**

Enttäuschungen im Integrationsbemühen

- Integrationsdebatte ab 1970:
Viel Motivation – viel guter Wille – viele Initiativen – Konzeptentwicklungen für professionelle Seelsorge in einem multiprofessionellen Umfeld mit der Pfarrgemeinde als Bezugsort
- Nur Anfangserfolge,
- Einseitiges Vordenken, anstatt Betroffenen eine Stimme zu geben,
- Nischenplätze aufgesucht und behalten (Kunst: outsider art/ Trommelgruppe/ “Behindertenimpuls“) – da stört niemand – ein Stück Selbstbestimmung!
Vergleichbar einer Ritusdiakonie im Gottesdienst!
- Zu hohe Erwartungen an die institutionellen Strukturen! Sie kommen nicht mit!

- Werbeträger für Inklusion sind fast ausgestorben – Menschen mit Trisomie 21 z.B. in Thüringen,

- Lebenswelten wurden nicht umgeprägt – auch in den kirchlichen Lebenskreisen nicht!
- **Viele Eltern weisen darauf hin: Wenn Rahmenbedingungen verändert werden, verändern sich Lebenswelten und auch Menschen.**
- **Schnittstellenforschung ist notwendig, um Rahmenbedingungen in der Kirche zu verändern und zu lernen, Lebenswelten offen zu halten und veränderbar zu machen**

Inklusionsgrenzen werden zur Vermeidungsstrategie

- Behinderungsbilder erschweren Kommunikation, Kontakt, Begegnung; z.B. schwerstmehrfachbehinderte Menschen u. Personen mit herausforderndem Verhalten; Kommunikation ist immer möglich!
- „Psycho-sozial-emotionale Verletzlichkeit“ höher als zur nichtbehinderten Bevölkerung;
- Überforderung in offenen und unstrukturierten sozialen Situationen,
- Scheinbar „inklusionsunfähige Menschen“ als „Rest“-gruppe,
- Heilpädagogik weist auch hier „Beziehungsangebot“ als Brücke aus.
- Aber Menschen mit Behinderung bestimmen selbst Grad und Maß der Inklusion wie nichtbehinderte Menschen auch. Ihre aktuelle Befindlichkeit ist großen Schwankungen unterworfen.
- Auftrag an die Pfarrgemeinde ein Umfeld zu fördern, an dem Menschen mit Behinderung ohne Diskriminierung, auf Augenhöhe, gleichberechtigt teilhaben und mitgestalten.

Fazit

- Kein Unterschied zwischen Mitglied der Pfarrgemeinde und Bürger der deutschen Gesellschaft
- Kein Bewusstsein: Die Tür zur Behinderung ist für jeden nur angelehnt! Der größere Anteil der Bevölkerung geht davon, dass Behinderung angeboren ist; die Medizin geht bei mehr als 50% von Verursachungen durch Unfall etc. aus.

Kirche kann eine gute Akteurin
der Inklusion sein, wenn sie ihre
Zeit für einen
Perspektivenwechsel nutzt.

Danke
für Ihre Aufmerksamkeit !

Inklusion/Exklusion

ein spannungsgeladener Prozeß mit Eckdaten

- **1980** Johannes Paul II will Menschen mit Behinderung vor Exklusion schützen: Sie sind „Boten der Nähe Gottes“ – Hinweis auf Würde und Ebenbild reichen als Argumentation nicht mehr zu ihrem Schutz aus
- **1981** Jahr der Behinderten, UNO Einander verstehen - Miteinander leben – Entdeckung des „Behinderten“ in der Theologie
- **1983** Elementare Sprache, Elementarisierung als Prinzipien in RU und Verkündigung – heute als Leichte Sprache definiert
- **1984** Umsetzung des Normalisierungsprinzips – Walter Thimm /Behindertenhilfe
- **1989** Ökumenische Erklärung Gott ist ein Freund des Lebens, die nicht nur für das Lebensrecht behinderter Menschen eintritt gegen PID, sondern auch die theologischen Deutungen von Behinderung aus der Sicht Betroffener aufnimmt
- **1990** PID wird praktiziert
- **1994** Salamancaerklärung zur Inklusion in der schulischen Bildung (UNESCO) – erste Verwendung des Begriffs Inklusion
- **1995** Empowermentkonzept
- **1998** Würzburger Symposium für Heil und Religionspädagogik
- **2000:** der altersbehinderte Papst fordert die Menschen mit Behinderung auf, die Kirche ins nächste Jahrtausend zu führen; es gehört zu den Qualitäten von Menschen mit Behinderung, dass sie sichtbar machen, was alle Menschen brauchen
- **2001** Verabschiedung des ICF – Einführung BRD 2010 Teilhabe orientierte Beschreibung von Behinderungsbildern
- **2001** ändert die Aktion Sorgenkind ihr Konzept und wird zur Aktion Mensch mit neuen Förderrichtlinien – Inklusion ist kein Expertenthema
- **2002** Gründung der Arbeitsstelle für Pastoral mit Menschen mit Behinderung mit einem Fachjournal Behinderung und Pastoral mit Grundsatzartikeln und best practise Beispielen mit der Position „Normal ist, verschieden zu sein“
- **2002** Bischof Kamphaus: Der Mensch hat nicht Wert, sondern Würde! Eröffnung Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft
- **2002** Barrierefreiheit durch das Behindertengleichstellungsgesetz als Antrag an die Behörden zur Schaffung einer barrierefreien Lebensumwelt
- **2003** Europäische Jahr der Behinderten – Fortschritte der Gentechnik, Humanmedizin und Biomedizin beeinflussen die Einstellung gegen behinderte Menschen negativ
- **2003** Bischofswort unbehindert leben, das bereits das Phänomen von Inklusion beschreibt; in der zugehörigen Arbeitshilfe wird fälschlicherweise hervorgehoben, dass Personen mit geistiger Behinderung eucharistiefähig erscheinen; eine Kultur der Achtsamkeit wird angestrebt.
- **2003** Selbstbestimmungskonzept
- **2004** Seelsorgerliche Begleiter/in in der Pastoral mit Menschen mit Behinderung – Brückenmodell Köln/Limburg/EKHN
- **2004** Geistigbehinderte haben Würde und Rechte – Recht zu lieben und Liebe weiterzugeben, so Johannes Paul II, mit Irritationen zum Begriff Assistenz
- **2006** Verabschiedung der Behindertenrechtskonvention: unterstützte Autonomie, Empowerment, Barrierefreiheit, Inklusion
- **2006** Benedikt XVI betont die unverletzliche Würde des Menschen mit Behinderung, die UN-BRK wird nicht unterschrieben (Haltung zur Sexualität, Ehe und Familie)
- **2007** Mangelnde Präsenz von Randgruppen in der Kirchengemeinde infolge von Delegation von Inklusion an die Caritas / Diakonie
- **2009** Personen aus dem Bereich der Disability Studies melden sich in der Theologie und vertreten „Befreiungstheologien“ – Die Behinderung fällt nicht vom Himmel, sondern ist von Menschen gemacht sichtbar am Weg Jesu, seiner Kreuzigung und Auferstehung seine Solidarität wirkt ermutigend (Eiesland, Der behinderte Gott)
- **2009** Ratifizierung der UN-BRK in der BRD
- **2009** Aufforderung an die Kirchen, die geforderten Aktionspläne mit zu gestalten durch den Behindertenbeauftragten der Bundesregierung
- **2010** Leiterin der Arbeitsstelle spricht von einem neuen Verhältnis der Kirchen zu Behinderung – Paradigmenwechsel ist angekommen
- **2011** Überparteiliches Gesetz zur PID verabschiedet – erstes PID Baby der BRD wird geboren
- **2011** Eine inklusive Kirche gelingt über eine „Berührungspastoral“
- **2012** Dokumentation und Erklärung Gemeinsam lernen - Inklusion von Menschen mit Behinderung im Bildungswesen – halbherzig gefasster Beschluss, der hinter dem Bischofswort weit zurück bleibt
- **2012** Benedikt XVI Jede Person ist trotz ihrer auch physischen oder psychischen Grenzen immer ein unschätzbare Wert und muss ein Leben lang als solcher behandelt werden 2.12.2012
- **2013** Arbeitsstelle steigt zum Beirat der Pastoralkommission IV auf mit dem Auftrag eine neue Inklusion unterstützende Arbeitshilfe zu entwickeln
- **2014** 10 Grundsätze für einen inklusiven RU des Comenius Institut Münster . Vielfalt leben
- **2014** Auf dem Weg zur inklusiven Gesellschaft, CBP
- **2014** Kleiner Index für das inklusive Theologisieren (Kammeyer)
- **2014** lateinamerikanische Option der Armen wird erweitert um die Option der Beeinträchtigten
- **2015** Papst Franziskus „Inklusion braucht Aktion“
- **2015** Papst Franziskus fordert in Quito, Ecuador, Inklusion auf allen Ebenen, Dialog und Begegnung
- **2015** Papst segnet Fackel des Netzwerk Inklusion e.V.

Inklusion/ Exklusion

Eckdaten - Einschätzung

- Evolution zur Inklusion ist dann erreicht, wenn anders sein normal ist.
- Inklusion ist ein Prozeß, Lernprozeß, der sich in vielen Etappen vollzieht.
- Die hier aufgezeigten Jahre spiegeln vom Paradigmenwechsel zur Autonomie und Inklusion bis hin zur Vorstellung einer inklusiven Kirche solche Etappen wieder.
- Inklusion zeigt sich hier als ein Schnittstellenprozeß von vielen Lebenskreisen.
- Der Begriff „Berührungspastoral“ ist angemessen. (D.Schwaderlapp/K.Lehmann)
- Erkennbar ist auch eine zunehmende Professionalsierung der Kirche im Umgang mit Behinderung.

- Dieser Prozess führt das Ringen um Werte und Haltungen vor Augen, die langfristig Inklusion möglich machen.
- Dabei geht es immer auch um gesellschaftliche Praxis, die die Autorität der Betroffenen ernst- und aufnimmt.
- Angegangen wird dieser Prozeß um des Menschen willen, nicht aus Gründen der Nächstenliebe.
- Das Bemühen um Veränderung von Rahmenbedingungen von Lebenswelten ist vielfältig erkennbar. Konventionen, Papst-, Bischofsworte schaffen noch keine Haltungsänderung. Inklusion kann nicht nur bei der Kirche von oben ansetzen, sondern muss zugleich auch als Kirche von unten an Inklusion arbeiten.
- Oft kommen Strukturen in der Umsetzung nicht mit. Menschen passen nicht ins System. Menschen mit Behinderung fallen aus dem Blick der Gemeinden heraus. Sie sind Opfer der neuen Strategien für die Großraumgemeinden.
- Die kirchlichen Vollzüge sollten gemeinsam gestaltet werden, wenn Inklusion nicht ins Leere laufen soll.
- Handbücher sollen die praktische Umsetzung unterstützen. Menschen mit Behinderung sind Experten in eigener Sache. Ihr Beitrag darf kein Beiwerk sein. Wenn sie inklusiv mitleben.

- Erkennbar ist, dass die UN-Konvention einen neuen Schwung in die Umgangsweise mit behinderten Menschen bringt, dass Kollmann und Speck von einer Anwendung des Evangeliums mit Verspätung sprechen. Sie wundern sich, dass das Christentum alle Implikationen von Inklusion in sich trägt und nicht umgesetzt wurde. Papst Franziskus versteht die Kirche als eine soziale Bewegung, die die Menschenrechte durchsetzen will. Inklusion, Dialog und Begegnung sind Kernpunkte für ihn in dieser Positionierung.

- Die Prozeß bewegt sich in vielen Nuancen und Variationen unterstützend oder eher behindernd.
- Widersprüche nicht nur zum christlichen Menschenbild, sondern auch zum Leitziel Inklusion tun sich auf, bei der Auswahl von Leben im frühen Stadium oder bei der Priorisierung und Rationalisierung im Gesundheitswesen z.B. zu Lasten alter Menschen.

- Auffällt, dass die praktische Theologie, die Religionspädagogik und die Homiletik sich eher zurückhalten in diesem Kontext zeigen. Sie arbeiten eher in Stille neue Konzeptionen aus.

Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen 2012

Kommission Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz

Qualitätsprinzipien

- Elternwille,
- Kindgemäße Bildung
- Qualitätskriterien für eine Kultur der Offenheit und Achtsamkeit / Willkommenskultur
 - Barrierefreiheit für jede Schule,
 - individuelle angepasste Lernbedingungen,
 - bestmögliche Förderung (auch Förderschule)
 - Vernetzung
 - räumlich, sachlich, personell, konzeptionell angemessene Rahmenbedingungen,
 - Unterstützungssysteme für Schüler-/Lehrerschaft
 - überregionale Vernetzung
 - Finanzbedarfe entsprechen
- Inklusiver RU wird nicht angesprochen

30.4.2014 Wege in die Gemeinde

- Blau für einen neuen Himmel, unter dem Freundlichkeit unter den Menschen herrscht, Grün für eine neue Erde, auf der so viele Pflanzen wachsen, dass es keinen Hunger mehr gibt. Rot für die geschmückte Braut und die Liebe unter den Menschen. Gelb für die heilige Stadt, in der es keine Grenzen und Hindernisse mehr gibt. Eine schöne Vorstellung: die heilige Stadt aus der Offenbarung des Johannes ist – barrierefrei. <http://www.caritas-speyer.de/59401.asp?id=38813>